

sie in einen Hinterhalt und wurden nachdrücklich geschlagen. Indes schreckte dieser Unfall die andern keineswegs von ähnlichen Versuchen ab, und Friedrich, der seither jeden Angriff vermieden hatte, um nicht bundbrüchig zu erscheinen, beschwerte sich laut gegen die Gesandten des Sultans über das Verfahren der Türken. Diese entschuldigten ihren Herrn damit, daß er außer stande sei, alle die wilden, unstäten türkischen Stämme zu bändigen, deren Raublust oft ihn selbst treffe, und deren Bestrafung ihm also gewiß willkommen sein werde.

Einstweilen beruhigt, zog nun das Heer an Nikopolis vorüber und gelangte durch unfruchtbare Gegenden in ein enges Thal. Am Ende desselben erhob sich ein Berg, welchen Herzog Friedrich mit dem Vorderzug rasch hinanzog, während das Gepäck und der Kaiser mit dem Nachzug zurückblieb. Hierdurch entstand in der Mitte eine Lücke, in welche die Türken eindrangen und zugleich das ganze Heer umringten. Aber der Kaiser führte mit der größten Anstrengung die Pilger den Berg hinan, der Herzog eilte, obgleich ihm ein Stein mehrere Zähne auskug, seinem Vater zu Hilfe, und die Türken wurden zurückgetrieben; jedoch erst nach einem harten Kampfe, weil selbst die Verwundeten und zu Boden Gestürzten noch Steine und Erdschollen auf die Christen warfen.

Zweifelhaft blieb es jetzt, welchen Weg man einschlagen sollte; denn die Hauptstraße war von den Türken so viel als möglich verderbt worden, und zur Rechten zeigten sich undurchbringliche Wüsten; da führte endlich ein gefangener Türke das Heer links über die Berge in eine fruchtbare Ebene. Aber bei dem Hinabsteigen von dem steilen Gebirge verlor man wiederum viele Pferde und Gepäck, und die Ebene gewährte nicht die gehofften Erfrischungen, weil die leichtberittenen Türken alle Zufuhr abschnitten, und nicht das mindeste ohne Gefecht zu gewinnen war. Nie hatten die Pilger Ruhe, zu allen Stunden des Tages und der Nacht wurden sie, bald durch Kriegsgeschrei, bald durch den Schall der Trompeten, aufgeschreckt, und in sechs Wochen konnten sie die Rüstung nicht ablegen. Außerdem brach ein solcher Mangel ein, daß man sogar Pferdefleisch aß und Pferdeblut trank. Aber ungeachtet dieser schrecklichen Lage hielt Friedrich strenge Mannszucht und bestrafte, selbst nach dem Zeugnisse seiner Feinde, jeden Frevel und jede Unzucht an den Geringern, jeden Mißbrauch der anvertrauten Gewalt an den Vornehmen. So strenge Mittel kamen indes nur gegen wenige zur Anwendung; im allgemeinen zeigten die Pilger in Not und Gefahr eine fast ungläubliche Geduld und Ausdauer. Einzelne, welche verzweifelnd zu den Türken übergingen und dem Christentum entsagten, galten für keinen wahren Verlust, und der inverzagte Kaiser sprach: „Wie konnten wir in solcher Gesellschaft glücklich sein? Die Flucht jener Gottlosen ist eine erwünschte Reinigung des Heeres“.

Um diese Zeit baten die Gesandten des Sultans, daß sie, von einem deutschen Ritter begleitet, den Befehlshaber der umherschweifenden Türken aufsuchen dürften, damit sie ihn wo möglich durch Rat und Drohungen von weiterer Belästigung der Pilger abhalten möchten. Gern bewilligte der Kaiser ihr Gesuch, aber weder die Gesandten, noch ihr Begleiter kehrten